

10. Februar  
1 9 1 8  
Nr. 6  
27. Jahrgang



Berliner

# Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

Einzelpreis  
einschließlich  
Teuerungszuschlag  
15 Pfg.  
oder 24 Heller.



Der neue Reiseverkehr über die russische Front.

Russinnen, die aus der Schweiz heimkehren, an der Umsteigstelle von der deutschen Kleinbahn in russische Schlitten vor der Fahrt nach Dünaburg.

Phot. Bild- und Film-Amt.

dem  
urde.  
  
vier.  
u.  
in  
in.  
aus  
jner.  
Male.  
bahn.  
neuf-  
Tot  
Do th  
—  
Ein-  
aff-  
ein  
  
Ge-  
eitet,  
raum  
—  
  
„De-  
—  
jen?“  
  
berlin  
höchst  
und  
e sie  
ädige  
ant-  
e ich  
t ein.  
es ist  
gang  
  
Oper  
nn?“  
  
in-Filiale  
tarfunkel-  
eberg.  
2 3 4 5 6

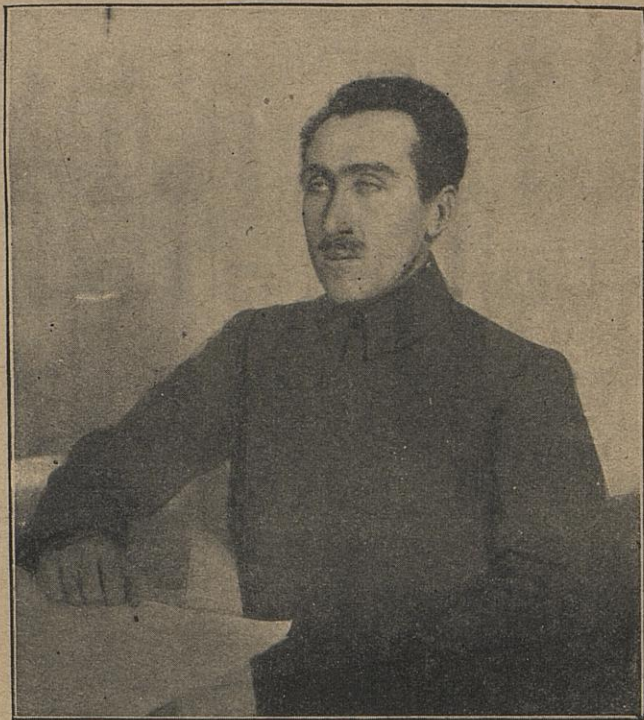


Bildnis-Aufnahmen aus Brest-Litowsk: Trotski.  
Phot. Bild- u. Film-Amt.

Die technische Ausführung eines Teils unserer Auflage ist durch den Ausstand beeinflusst worden. Wir bitten, die Mängel zu entschuldigen.

### Korniloffs Flucht

Einem Mitarbeiter der russischen Zeitschrift „Duro Rossji“ ist es jetzt gelungen, den früheren russischen General Simus Korniloff, der bekanntlich während der bolschewitschen Umwälzungen aus dem Gefängnis in Bykow flüchtete, aufzuspiiren. Korniloff erzählt interessante Einzelheiten über seine Flucht und gab u. a. die Versicherung



S. I. Sobowitsch, Stabschef für Handel und Industrie, der Vorsitzende der ukrainischen Delegation.

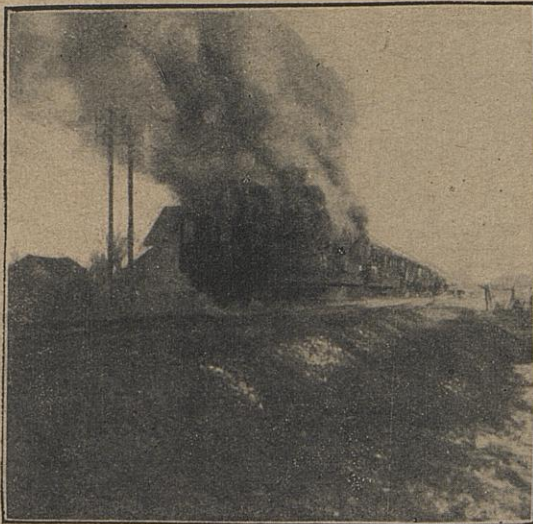
ab, daß er niemals die sogenannten Korniloff'schen Divisionen befehligt hätte. Die Schilderung des Generals gibt ein plastisches Bild der Zustände, die durch die Revolution in Rußland Platz gegriffen haben. Korniloff, der sich in einer fast wüsten Gegend Südrußlands versteckt hält, erzählte: „In Byko waren nur 5 Generale gefangen, Romanovsky, Joakomsky, Denikin, Marloff und ich. In den ersten Tagen des Dezembers konnte Marloff als Chauffeur verkleidet, die Freiheit erlangen. Romanovsky floh bald darauf in Frauenkleidern, die beiden anderen passierten in Unteroffiziersuniform unangefochten die Tore des Gefängnisses. Ich blieb allein zurück. Eines Tages — sämtliche Wachen waren von Angehörigen der polnischen Division bezogen — sagte ich mir, diese Leute werden Korniloff nicht verraten und bestieg ganz einfach in meiner Generalsuniform ein Pferd. Die Polen vor dem Gefängnis präsentierten mir und riefen Hurra! Außerhalb der Stadt — welche Unvorsichtigkeit der Matthaber, die mich eingesperrt hatten — lagerte mein treues Kosakenregiment Tschine. Ich gab ihnen Befehl, mir zu folgen und alle, ohne eine einzige Ausnahme, schwenkten sich augenblicklich in den Sattel. Nach 2 Tagen waren wir im Gouvernement Tschernigow angelangt, wir hatten 120 Km reitend zurückgelegt. Bei Tage ging alles gut. Die Einwohner der Städte und Dörfer, die wir passierten, empfingen uns freudig; in einer Ortschaft überreichte mir sogar eine Mädchendeputation eine Adresse der Schuljugend. Aber die Nächte waren sehr recklich. Die Bolschewiki hatten einige Regimenter zu unserer Verfolgung gesandt, die mit der Eisenbahn gekommen waren und uns die Wege nach Süden sperrten. Es hieß, ihnen auszuweichen und dies war, da ich keinerlei Karte jener Gegend besaß, keine leichte Arbeit. In einem Sumpf, den wir durch-



Die russische Delegation in Brest-Litowsk:  
Von links nach rechts (stehend): Kameneff, Joffe, Frau Biezento; (sitzend) Hauptmann im Generalstab Lipsti, Stutschka, Trotski, Karachan.

schreiten mußten, blieben einige meiner Kosaken stecken und kamen samt ihren Pferden um; und in einem Wald, in dem wir einmal die Nacht verbrachten, schlugen plötzlich von verschiedenen Richtungen Artilleriegeschosse in unsere Reihen. Neun meiner Leute wurden dabei getötet. Die Bolschewiki haben wahrscheinlich daraus eine große Siegesnachricht gemacht, aber wir wußten nicht einmal, woher die Schüsse gekommen waren. Wir flohen weiter und mieden nur immer die Nähe der Eisenbahnlinien, denn auf allen Strecken kamen Panzerzüge herangeeilt, die uns angreifen sollten, wo sie uns begegneten. Eines Nachts hatte sich meiner Kosaken eine solche Furcht bemächtigt, daß sie mich anflehten, diesem qualvollen Überleben doch ein Ende zu machen, und uns den überlegenen Verfolgern zu ergeben. Ich sagte Ihnen: Gut, ergeht

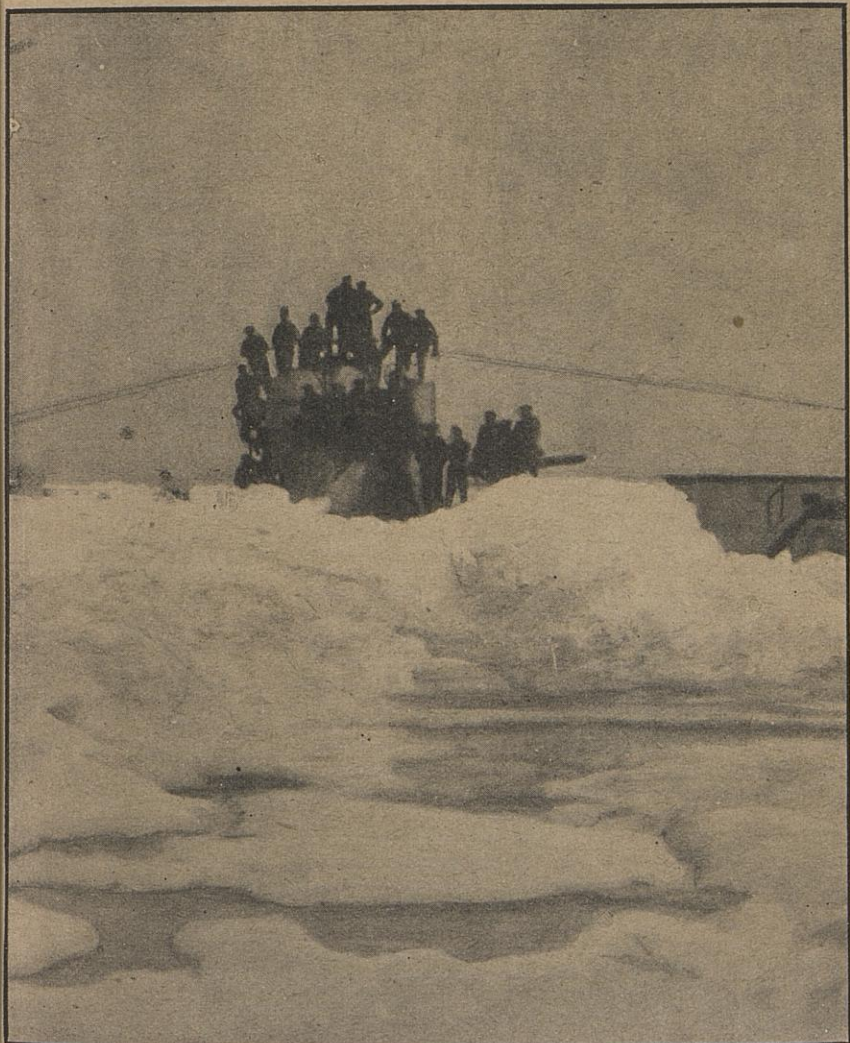
Euch! Aber tötet vorher Euren General und bringt seinen Leichnam den Bolschewiki! Das half, und eine volle Woche noch setzten wir unseren Marsch fort. Aber die Bedrängung durch unsere Gegner wurde immer ärger. Ich entschloß mich endlich, mich von meinen Leuten zu trennen. Am den Don zu erreichen, zog ich Bauernkleidung an und bestieg in einer kleinen Station die Eisenbahn. Die braven bolschewitschen Soldaten, die die Waggons füllten, nahmen sich des müden alten Bauern liebevoll an. Zur selben Zeit, als Lenin Korniloffs Zug gegen Charkow verkündete, teilten seine Soldaten mit mir ihre Suppe! Heute bin ich alt und krank geworden, die Wunde an meinem Bein ist wieder ausgebrochen und mein Rheumatismus macht mir viele Pein. Aber ich habe trotzdem nicht aufgehört zu arbeiten, und kann Ihnen die Versicherung geben, daß an dem Tage, an dem ich mein „Vorwärts“ rufe, die er Apell ein mächtiges Echo finden wird.“



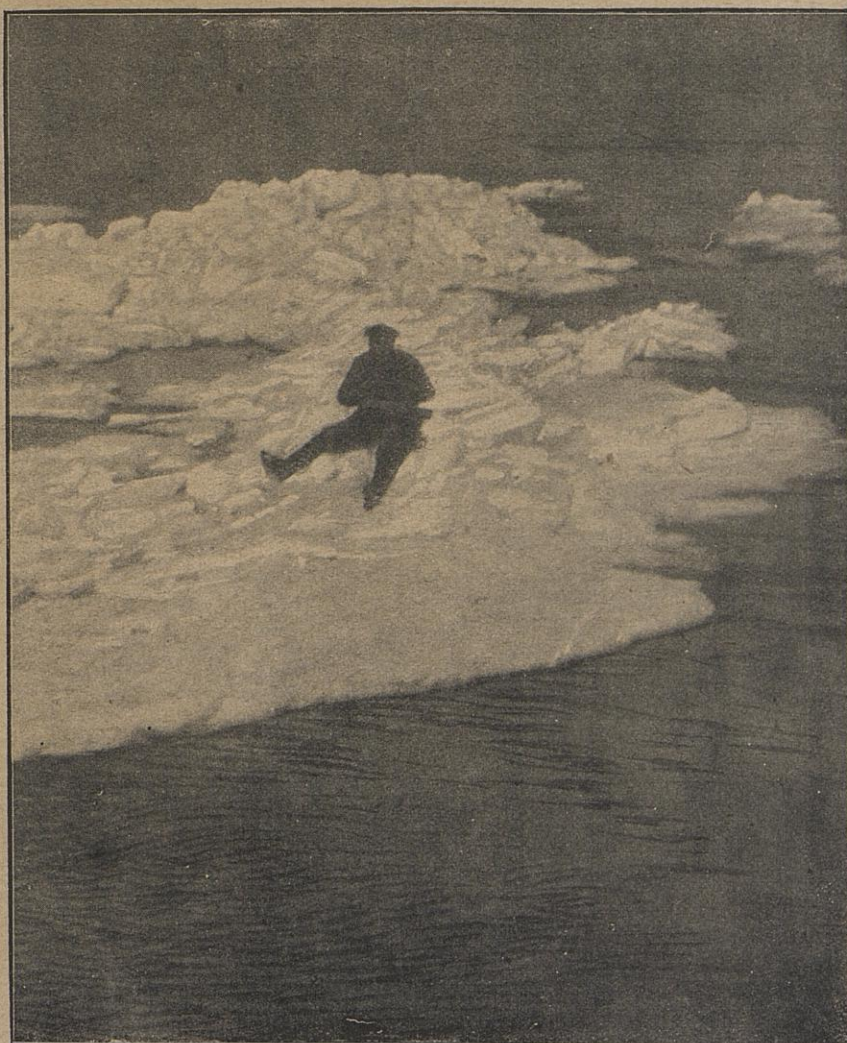
Das D-Zugsunfall bei Schleißheim vor München:  
Die beiden durch eine Benzinexplosion in Brand geratenen Eisenbahnwagen.



Vom Winterkrieg auf dem Meer: Die Kommandobrücke eines deutschen Torpedoboots im Schneesturm in der Nordsee.  
 Zeichnung von Professor Hans Bohrdt.



Deutsches U-Boot im Treibeis im hohen Norden.



Ein Mann der Besatzung des U-Boots auf dem Treibeis.

VON DEN BÜHNEN.



Von den Bühnen:  
Der Münchener Tänzer Joachim v. Seewitz  
in einem spanischen Tanz  
Phot. Setzer, Wien.



Hermann, der Cherusker (Bruno Decarli) und  
Thusnelde (Auguste Pünkösdy)  
in der Aufführung von Kleists „Hermanns Schlacht“ in der  
neuen Reinhardt'schen Inszenierung in der Volksbühne  
(Theater am Bülowplatz) in Berlin. Phot. Zander & Labisch.



Die Tänzerin Anita Berber  
im Berliner Wintergarten.  
Phot. Berl. Ill. Ges.

Der vierte Kriegswinter zeigt eine merkwürdige Gleichheit in allen kriegsführenden Ländern, nämlich das Bedürfnis, sich ein paar Stunden von der Schwere der Zeit ablenken zu lassen. Niemals waren die Theater in den europäischen Hauptstädten so gut besucht. Am selben Tage gehen in Berlin „Don Carlos“, „Die Hermannsschlacht“ und „Die Braut von Messina“ in Szene. In den Konzerten kommen neben moderner Musik klassische Werke zur Auf-

führung und finden begeisterte Aufnahme. Die kleineren Säle haben noch immer junge Tanzkünstlerinnen in Beschlag genommen. Die jungen Künstlerinnen, deren Kunst zumeist nicht gerade überwältigend ist, suchen den Mangel ihrer Technik durch wunderschöne Kostüme auszugleichen; begabte moderne Künstler haben für sie originelle Gewänder erdacht, und so kommt es, daß man auf den kleinen Bühnen jetzt so schöne Tanzkleider sieht wie nie zuvor.

# Was sie Hindenburg alles antun!

Von Erdmann Graeser.

Man muß zur Heldenverehrung im Kitschstil geboren sein — es ist eine Begabung wie die des Tenors. Schon frühzeitig regt sie sich. Leute von dieser Veranlagung, im Kindesalter auf Jahrmärkte geführt, begehrten — in früheren Zeiten — von all den ausgestellten Herrlichkeiten vor allem ein Schnupftuch mit dem Bilde des alten Kaisers, dem damals die Verehrung galt. Späterhin dann, als sich das Stilgefühl jener Leute weiter ausgebildet, tranken sie aus Viertöpfen, gekreuzten Nachbildungen des Bismarckschädels. An den drei Haaren aus Metall wurde die Denkerstirn hochgeklappt, das Seidel war offen, man konnte aus dem Helden schlürfen. Dann kam Zeppelin an



Hindenburg als  
greuliche Puppe.

die Reihe: Man verehrte ihn als Rußknacker oder auch als Zigarrenabschneider, wobei ihm kräftig auf den Kopf geschlagen wurde, falls er nicht gleich knacken oder beißen wollte. Dann lag die Heldenverehrung eine Zeit lang brach, aber da kam Hindenburg. Er brachte der gleich einer Möwe ziellos auf dem Meer umherschweifenden Sehnsucht die Erlösung, oder — im Stil jener Leute gesprochen — er befriedigte ihre Sehnsucht voll und ganz. Die Wellen der



Was sie Hindenburg alles antun!  
Einige Objekte aus der Hurra-Kitsch-Abteilung des von Prof. Pazaurek geleiteten Kgl. Landesgewerbe-Museums in Stuttgart:  
Taschentuch mit dem Bild Hindenburgs.



Hindenburg-  
Sparbüchse.



Bonbon-Schachtel mit  
Hindenburg-Kopf.

Begeisterung, die einem Bismarck, einem Zeppelin einst entgegenschlugen — was sind sie gegen die turmhohen Wogen, die einem Hindenburg entgegenbrausen, prallen, donnern! Ist es da verwunderlich, daß die Heldenverehrung im Kitschstil, für deren industrielle Ausnutzung einst ein paar brave Töpfer, Leineweber oder Klempner genügten, jetzt ganze Gewerbe beschäftigen kann? Vermochte einst der Sammler solcher Herrlichkeiten noch mit Schränken und Stuben auszukommen, so gehört jetzt — will man sie einigermaßen vollzählig unterbringen — ein ganzes Museum dazu. Und solch eine Anstalt, das Landesgewerbe-Museum in Stuttgart unter Prof. Pazaurek's ausgezeichnetener Leitung, hat deshalb eine „Hurra-Kitsch-Abteilung“ eingerichtet, so daß man dort mit Ruhe und Genuß die einzelnen Stücke betrachten und sich daran ergötzen kann, wie erfind

derisch der menschliche Geist ist, wenn es gilt, ein brennendes Verlangen der Mitmenschen zu befriedigen. Ach, man hat ja vorher nicht geahnt, wozu ein Held gut ist, wenn man ihn richtig verehren will! Stämper von damals, die ihr Euch nur die Nase mit ihm pugtet, auf ihm schließt oder aus ihm trinkt! Warum — warum seid Ihr nicht schon früher auf den Gedanken gekommen, daß man ihn auch



Selbst auf Taschenspiegeln zu prangen, bleibt dem Generalfeldmarschall nicht erspart.



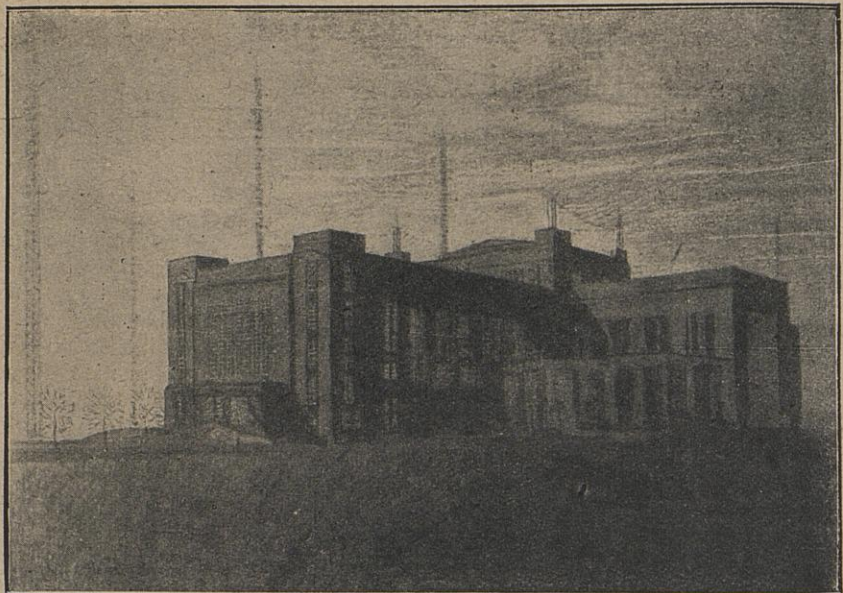
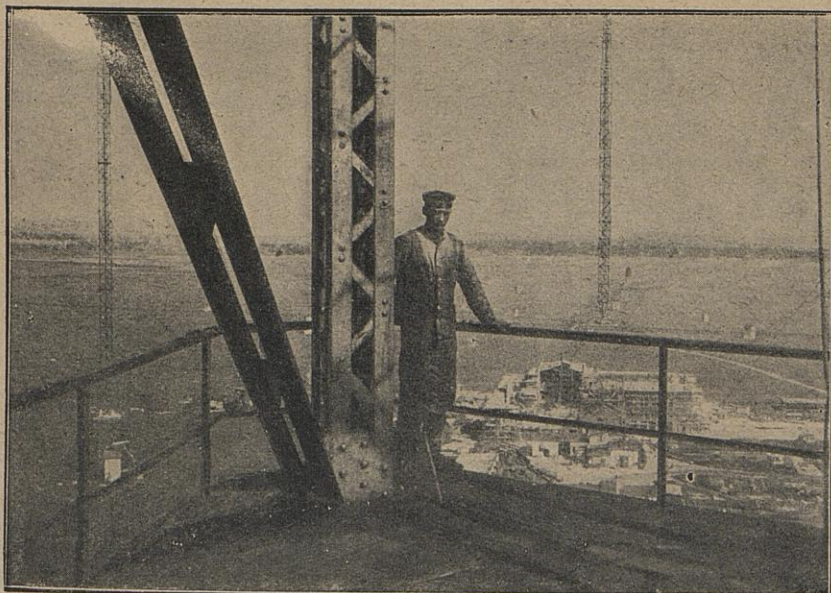
Die Uebergangsstelle an der Front vor Dinaburg: Russische Familie, der deutsche Soldaten beim Frontübergang Kinder und Gepäck tragen helfen.  
Im Vordergrund rechts der erste russische Posten.

Phot. Bild- und Film-Amt.

als Eis'öfel kleecken, ihn als Flaschenstöpsel wir-  
gen, als Ball in die Luft wer'en oder — als  
Stuhlbelag im wär'ten Sinne des Wortes befi-  
gen! Doch weiter: Welch erhebender Anblick, wenn  
ein Antli', nach Vertilgung des Kohlrübenbreies,  
auf dem Teller zum Vorschein kommt, wenn man  
ihn, als Püppchen, bis auf die Unterko'sen aus-  
zie'en oder ihm, als Radelliffen, die Augen au-  
stechen laßt! Wie vermag man seiner Begeisterung  
besser Luft zu machen, als wenn man ihm die  
Denkerstirn vernagelt, ihn als Zigarrenbauchbinde  
bis an die Feuergränze bringen und ansetzen

oder ihm, als Sparbüchse, einen Gro'schen in den  
Mund stecken laßt! Leute, die Euch eben verächtlich  
behandelten, weil Ihr Euerm Sprößling ein Hin-  
denburgstöpsel ins Mäulchen gestopft, wischen gleich  
darau' ihre Tintenfeder an einem Borstenbündel  
ab, das als Fortsetzung eines Hindenburglopfes  
aus echtem Porzellan dient. Fangt nicht, wenn Ihr An-  
hänger sucht, mit dem Helden selbst an, sondern erst  
vorsichtig mit dem Abzeichen des Heldentums. Ein  
W'o'strichtopf mit dem Eisernen Kreuz — was meint  
Ihr — welcher D'nel würde ihn zurückzuweisen  
wagen, wenn Ihr ihm diese Gabe zum Geburtstag

überreicht? Ein Flanellunterrock mit einer Kante von  
gestickten Verdienstkreuzen oder Tapferkeitsmedaillen  
— welche gute Tante würde ihn an ihrem goldbe-  
nen Hochzeitstage abzulehnen versuchen? Stoßt Ihr  
aber wirklich auf einen fanatischen Toren, der Euch mit  
farten Worten Vorhaltungen machen will, so sagt  
ihm lächelnd, daß sein Eifer lomisch sei, denn die  
Selbenerehrung in Ritsch ist unsterblich. Immer  
wieder werden Menschen mit dieser Begabung  
gehoren und deshalb muß es auch eine  
Industrie geben, die dieser Trieb voll und ganz  
befriedigt.



Die Neuanlagen in Rauen, der größten drahtlosen Station der Welt, mit einer Reichweite von 10,000 Kilometern:  
Blick von der Plattform eines der 260 m hohen Türme auf das Stationsgebäude.

Das Hauptgebäude, das nach einem Entwurf von Prof. Ruthefuss im Bau ist.

## D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein &amp; Co.

22. Fortsetzung. — Nachd.

Die Sonderdrucke der bisher erschienenen Kapitel des Romans sind vergriffen. Ein Neu- druck ist wegen des Papiermangels gegenwärtig leider unmöglich.

Vielleicht hatte Hajnal kein Geld, überlegte der Rittmeister und war nahe daran, dem sym- pathischen Menschen seine Hilfe anzutragen.

„Wie steht die Partie?“ fragte er, um dem Thema näher zu rücken.

„Herr Dunkelbaum verliert ununterbrochen,“ er- widerte Hajnal teilnahmslos. Lökniß wagte es nicht, ihm Geld anzubieten und stand auf.

Dunkelbaum hatte kein Bargeld mehr bei sich. Er bezahlte mit Bons, die von den Gewinnern mit Inbrunst in Empfang genommen wurden. Trotz dem Verlust blieb er gut gelaunt und wurde nicht nervös. Als er den Rittmeister erblickte, rief er ihm zu: „Ich habe kein Glück bei Ihnen, Herr von Lökniß.“

„Das tut mir leid, Herr Dunkelbaum.“

„Meine Stunde kommt schon noch,“ lachte er dem Hausherrn freundlich zu.

Um fünf Uhr hörte er zu spielen auf. „Meine Herren, ich habe ehrlich gespielt.“

Ein dankbares Lachen der Spielerrunde belohnte seinen Scherz. Als er wegging, löste sich die Partie auf. Die Spieler berechneten ihren Gewinn und tauschten ihre Karten bei dem Ritter von Miazynski gegen Bargeld um.

„Es ist sehr nett bei Ihnen, Herr von Lökniß,“ sagte Dunkelbaum höflich und bat den Diener um ein Glas Sekt. „Wenn Sie gestatten, möchte ich Mit- glied Ihres Klubs werden.“

„Bitte, Herr Dunkelbaum.“

„Sie sind das erste Mitglied des Philadelphia- Klubs,“ erklärte Stöckel sehr laut, damit es alle Spieler hören sollten, und brachte ein vorbereitete Buch. „Wollen Sie gütigst Ihren Namen einschreiben, Herr Dunkelbaum.“

Dunkelbaum schrieb sich ein. „Wie hoch ist der Mitgliedsbeitrag?“

„Zehn Mark,“ antwortete Stöckel rasch entschlossen.

„Pro Jahr?“

„Pro Monat.“

„Ein bißchen viel,“ meinte Dunkelbaum.

„Dafür bieten wir aber auch nichts,“ scherzte Stöckel. Dunkelbaum lachte und verabchiedete sich mit freundschaftlichem Händedruck von Lökniß. Fast alle Anwesenden schrieben sich ein. Die Stimmung war glänzend. Jeder, außer Dunkelbaum, hatte gewonnen. Der letzte, der sich einschrieb, war Graf Hajnal.

„Ihnen, Graf Hajnal, hat dieser Klub wohl nicht viel zu bieten,“ sagte Lökniß sehr herzlich. „Sie spielen ja nicht, wie ich mit Vergnügen bemerkte.“

„Auch ich werde eines Tages spielen, Herr von Lökniß,“ antwortete der junge Mensch und blickte starr vor sich hin, als sähe er in der Ferne ein schweres und unentrinnbares Schicksal. Er grüßte den Rittmeister, ohne ihm die Hand zu reichen, und ging langsam aus dem Zimmer.

Theodor Höß kam herein und trug eine Schüssel voll Geld, die er sehr feierlich vor den Rittmeister hinstellte. „Es war ein großer Erfolg, Herr Direktor,“ sagte der alte Komödiant und machte eine welt- umfassende Gebärde.

XX.

„Wissen Sie das Neueste, Fräulein Dierker?“ fragte Lökniß, als er am nächsten Tag in der Woh- nung der Schauspielerin erschien.

„Nun?“

„Der Frühling ist da,“ lachte der Rittmeister und funkelte mit den Augen.

„Ach, Sie!“ sagte Lisa und freute sich der guten Laune ihres geliebten Gastes. „Was ist denn bloß in Sie gefahren? Sie sind ja ganz verändert.“

„Ich bin vergnügt und freue mich, daß ich am Leben bin, ich weiß selber nicht warum. Das heißt, ich weiß warum. Weil ich alle Lasten und jeden Zwang abgeschüttelt habe und ein freier Mann bin, darum bin ich so vergnügt. Schade, daß Sie mich nicht früher gekannt haben, Fräulein Lisa. Sie können sich kaum vorstellen, was für ein fröhlicher und leichtfertiger Patron ich gewesen bin.“

„Sie sind es doch noch, Herr von Lökniß.“

„Ja, aber das Richtige ist es nicht mehr. Da muß schon so ein ganz blödsinnig schöner Frühlingstag antanzen, damit ich mich auf mein besseres Ich be- sinne. Aber man muß Gott für alles danken. Fräu- lein Lisa, ich habe Ihnen was mitgebracht.“ Er zog eine kleine Schmuckschachtel aus der Tasche und stellte sie vorsichtig auf den Tisch. Er war seiner Sache nicht ganz sicher.

„Was ist das?“ fragte sie beklommen.

„Bitte, öffnen Sie!“

Ein paar kostbare Perlenohrringe lagen in der Schachtel.

„Was soll ich damit?“ In ihrer Frage lag Abwehr.

„Freuen sollen Sie sich.“

„Freuen? Diese Freude hätten Sie mir er- sparen können,“ sagte sie unwillig und bli- voll Geringschätzung auf die wunderschönen Perlen.

„Nehmen Sie doch die Sache nicht so tragisch, Fräulein Lisa! Ich wollte Sie gewiß nicht tranken oder beleidigen.“

Sie war dem Weinen nahe.

„Nun verderben Sie mir nicht den schönen Tag! Das sind die dummen Perlen gar nicht wert. Ich sah sie im Schaufenster liegen, und die Sonne schien so warm, und der Frühling ging durch die Straßen, und da mußte ich an Sie denken und wollte Ihnen eine kleine Freude machen. So entwickelte sich die ganze Geschichte.“

Er nahm ihre Hände, und sie wurde willenlos.

„Und jetzt machen Sie kein so böses Gesicht! Weg mit den Falken! An so einem Tag muß ein junges, schönes Mädel lachen und fröhlich sein. Sehen Sie doch mich alten Herrn an!“

Sie lächelte gehorsam, obwohl ihr das Herz weh tat.

„Sie werden sehen, wie gut die Perlen zu Ihrer Gesichtsfarbe passen. Wollen Sie versuchen?“

Sie nahm ihre Kinderringe aus den Ohren und hängte die Perlen ein. „Wunderschön!“ sagte Lökniß und stand ganz andächtig vor ihr. „Wunderschön, Fräulein Lisa.“

„Nun sollte ich Ihnen danken, aber ich kann nicht, Ich kann wirklich nicht.“

„Sie sollen nicht danken, kleines Fräulein, son- dern mir verzeihen. Zu danken habe ich, Herrgott, wenn man so zehn Jahre jünger wäre!“

„Sie haben sich zu beklagen!“ lachte sie und hatte schon vergessen, daß sie Perlen um Ohr trug.

„Ich stelle nur fest, kleines Fräulein, ich beklage mich nicht.“

„Warum wollen Sie dann zehn Jahre jünger sein?“

„Weil ich dann nicht so gräßlich vernünftig und gewissenhaft wäre. Es ist nichts mehr los mit mir. Ich bin ein alter, weiser Mann, pfui Teufel!“

„So sehen Sie aus. Sie sind eigentlich furchtbar eitel, Herr von Lökniß.“

„Ich habe aber auch alle Ursache, verehrtes Fräu- lein. Blicken Sie gefälligst in den Spiegel, und Sie werden alles begreifen.“

Er holte einen Handspiegel und hielt ihn vor ihr Gesicht. „Haben Sie schon mal was Hübscheres ge- sehen? Ich nicht. So wahr ich Albrecht Lökniß heiße.“

Sie entwand ihm den Spiegel und lachte: „Mich werden Sie nicht dumm machen, Verehrtester.“

„Das mag ich gar nicht. Es ist ja mein Glück, daß Sie klug sind.“

Sie schüttelte den Kopf und antwortete nachdenk- lich: „Ich bin nicht klug. Das wissen Sie selber am besten. Und was hilft einem schließlich die Klugheit?“

„Nun, jetzt machen Sie wieder Ihre romantischen Solveaugen! Wie lange warten Sie auf Ihren Peer?“

„Bis er kommt,“ sagte sie leidenschaftlich.

„Und wenn er nicht kommt?“

„Dann suche ich ihn, bis ich ihn finde.“

Er blickte in ihre Augen und wurde plötzlich ernst, aber die Stimmung hielt nicht an. Er schüttelte alle schweren Gedanken ab und rief lachend: „Wir wollen spazieren fahren, Fräulein Solveig. Ich habe nicht

das Recht, auch nur eine Stunde dieses Tages zu ver- säumen. Kurz ist der Frühling.“

Ein anderes Mal kam Lökniß mit einem Fräulein an, das Modellhüte zur Auswahl brachte. Er be- hauptete, daß jeder dieser Hüte nur zwanzig Mark kostete, und empfahl, ein halbes Duzend zu kaufen. Lisa glaubte ihm kein Wort und begnügte sich mit zwei Hüten. Einen Tag später lockte er sie zu einem großen Schneider und zwang sie, Kleider zu be- stellen. Sie konnte in Gegenwart des würdevollen Geschäftsinhabers, der einen assyrischen Spitzbart trug, keinen Widerstand leisten und ergab sich in ihr Schicksal. „Was soll dies alles?“ fragte sie zornig, als sie das Haus verließen.

„Nur nicht böse sein, kleines Fräulein,“ schmeichelte er. „Dieser ganze Klimbim ist für Ihre Laufbahn notwendig.“

„Meine Laufbahn!“

„Und außerdem macht es mir Freude, Sie in schönen Kleidern zu sehen. Gönnen Sie mir das harmlose Vergnügen!“

„Ich weiß wirklich nicht, was ich von all dem halten soll, Herr von Lökniß,“ sagte sie mit düsterer Miene. „Wollen Sie aus mir eine Modedame oder eine Kleiderpuppe machen?“

Er wußte keine Antwort und dachte nach. Er vermochte sich selber nicht zu erklären, warum er so handelte. Seine inneren Beziehungen zu der jungen Schauspielerin hatten sich in diesen Tagen irgendwie verändert, ohne daß es ihm klar wurde, worin diese Wandlung bestand. Er machte ein so unglückliches Gesicht, daß Lisa ihre Heftigkeit bedauerte.

„Sie wissen doch, Herr von Lökniß, daß mir dieses ganze Zeug höchst gleichgültig ist. Ich habe gar keine Neigung, mit Fräulein Küppers zu wett- eifern.“

Er blieb vor einer Auslage stehen und rief ent- zückt: „Bitte, sehen Sie sich mal diesen Sonnenschirm an. Ist er nicht reizend? Wollen wir ihn kaufen?“

„Sie sind ein Kind,“ sagte sie, sehr überlegen, und mußte lächeln. „Man kann mit Ihnen kein ernst- haftes Wort reden.“

„Wenn Sie wüßten, Fräulein Lisa, wieviele ernsthafte Worte zu mir schon gesprochen worden sind! Es hat keinen Wert, glauben Sie mir, es hat nicht den geringsten Wert, irgend etwas auf dieser wunderschönen Welt ernst zu nehmen. Ich könnte jedem Menschen ins Gesicht lachen, der ernst und be- deutend einherstreitet. Es sind jämmerliche Augen- verdreher und üble Komödianten, denen kein Gott verzeihen wird, daß sie nicht gelacht haben.“

Eine Woche später teilte Lisa dem Rittmeister mit, daß sie die Gesangsstunden aufgegeben hätte.

„Warum?“ fragte er stirnrunzelnd.

„Weil ich genug kann, mein gestrenger Herr. Ich habe ja nicht die Absicht, Koloraturlängerin zu werden. Für die Operette reichte es, meinte die Meisterin, als sie meine neuen Kleider sah.“

„Aha, jetzt können Sie selber merken, wie wichtig Kleider sind,“ erklärte Lökniß befriedigt.

„Ich merke es,“ antwortete sie mit Bitterkeit. „Sie haben vollkommen recht. Die edle Meisterin erkannte jetzt erst mein ungewöhnliches Talent. Sie versprach mir, mich an das Olympia-Theater zu bringen und den Direktor Bierheilig auf mich auf- merksam zu machen.“

„Wie lange sind Sie noch beim Goethe-Theater?“

„Bis Ende Juni.“

„Und was gedenken Sie im Sommer zu machen?“

„Da lege ich meine große Muschel ans Ohr und bilde mir ein, an der See zu sein.“

„Bitte, kaufen Sie auch für mich eine Muschel, damit ich Ihnen Gesellschaft leisten kann!“ Sie sahen sich an und lachten.

Aber als Lökniß an diesem Abend in den Klub ging, mußte er immer wieder an das Meer denken.

Dem Philadelphia-Klub war das Glück treu ge- blieben. Die Gäste des Gründungsabends kamen immer wieder und bildeten eine geschlossene Masse, die bemüht war, neuen Zuzug fernzuhalten. Auf Be- treiben Sally Fischbeins wurde ein Direktorium ge- schaffen, dem Lökniß als Vorsitzender und die Herren Dunkelbaum, Gegenherz, Fischbein, Bomje und Graf

Seydebrind als Mitglieder angehörten. Graf Seydebrind, der am zweiten Abend angerückt kam, mißfiel besonders Stöckel, der den würdevollen Mann, dessen Gesicht nur aus Bart bestand, mit seinem Haß verfolgte. Er behauptete, Graf Seydebrind lebe von Heiratsvermittlungen, aber es war unmöglich, diese Tätigkeit dem vorsichtigen Aristokraten nachzuweisen. Das Direktorium wurde nur gegründet, um zu verhindern, daß fremde Spieler aus dem andauernden Pech Dunkelbaums Nutzen zögen. Fritz Dunkelbaum wurde während der Zeit seiner schlechten Form wie ein Held verehrt. Der Rechtsanwalt Gegenherz berechnete, daß Dunkelbaums Verlust fast eine Viertelmillion erreichte. Als nach dem ersten Monat Rechnungsablauf gemacht wurde, ergab sich nach Abzug aller Kosten ein Reingewinn von 32 000 Mark.

Der Rittmeister traute seinen Augen nicht. „Das ist doch nicht möglich,“ rief er ganz entsetzt und begann nachzurechnen. „Warum sollte das nicht möglich sein?“ lachte Stöckel sehr glücklich.

„Wem gehören eigentlich diese 32 000 Mark?“ fragte Löhnitz unsicher. „Ihnen, wem sonst?“ antwortete Stöckel gereizt. „Sie können aber, wenn Sie Lust haben, das Geld dem Grafen Seydebrind verehren. Er wird nicht nein sagen, verlassen Sie sich darauf!“

Der Rittmeister lächelte. „Graf Seydebrind hat wohl keinen Anspruch auf das Geld, vielleicht aber der Klub als Gesamtheit.“

„Sie hätten Talent, Mündergelder zu verwalten, Herr von Löhnitz,“ höhnte Stöckel.

„Na, ich will mir die Sache noch überlegen. Vorläufig werde ich Ihre Gehälter erhöhen.“

Stöckel widersprach. „Das ist ganz unnötig, was meine Person betrifft.“

Miaczynski schwieg verschämt. „Lassen Sie mir die Freude, Stöckel! Sie bekommen dreißig Mark für den Tag, und Sie, Herr von Miaczynski, vierhundert Mark monatlich.“

„Wie soll ich danken, Herr Baron!“ rief Höß überheblich und machte eine heiße Gebärde, als zöge er ein rasselndes Schwert aus der Scheide.

Stöckel blieb unzufrieden.

In einer dieser Nächte, die schwül und drückend war, da ein früher Sommer die Stadt überfallen hatte, sagte Fritz Dunkelbaum zu dem Rittmeister: „Ich habe eine Bitte, Herr von Löhnitz.“

„Sie haben hier nur zu befehlen, Herr Dunkelbaum.“

„Ich ziehe vor, zu bitten. Es ist sehr nett in Ihrem Klub, und ich habe noch niemals mit größerem Vergnügen mein Geld verspielt, ich beklage mich nur über die schlechte Luft, die während der Sommermonate den Aufenthalt in diesen drei Zimmerchen fast unmöglich macht.“

„Das finde ich auch,“ stimmte ihm der Rittmeister bei.

„Wäre es Ihnen nicht möglich, Herr von Löhnitz, Ihren Klub in einer größeren und bequemeren Wohnung unterzubringen?“

„Selbstverständlich, Herr Dunkelbaum. Ich danke Ihnen für die Anregung.“

Er freute sich wirklich über den Vorschlag, denn er sah nun eine Möglichkeit, den großen Reingewinn zugunsten der Mitglieder zu verwenden.

„Wenn Sie zur Vergrößerung des Klubs einer finanziellen Hilfe bedürfen,“ sagte Dunkelbaum sehr zart und entgegenkommend, „so sehe ich Ihnen ganz zur Verfügung.“

„Vielen Dank, Herr Dunkelbaum. Das ist nicht nötig. Der Klub schwimmt im Geld.“

„Um so besser,“ lachte Dunkelbaum und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Ich kenne nichts Schrecklicheres als schwitzen zu müssen.“ Er trank gierig ein Glas Eiswasser und ging zur Partie zurück.

Der Rittmeister berief Stöckel. „Sie müssen eine größere Wohnung für den Klub suchen. Man ersticht hier.“

„Das finde ich gar nicht. Wir werden einen Luftreiniger einbauen lassen.“

„Das hilft nichts. Die Wohnung ist zu klein.“

„Kleine Fische, gute Fische,“ brummte Stöckel. Er war mit der geplanten Veränderung gar nicht einverstanden. „Diesen Floh hat Ihnen wohl Graf Schaden ins Ohr gesetzt?“

„Falsch geraten. Herr Fritz Dunkelbaum in allerhöchsteigener Person.“

Das war freilich etwas anderes. Ein Wunsch von dieser Stelle durfte nicht unberücksichtigt bleiben.

„Wenn wir schon vergrößern,“ sagte Stöckel voll Mißtrauen, „so müssen wir unbedingt die Mitgliedsbeiträge erhöhen.“

„Warum? Wir haben Geld genug.“

„Es werden auch wieder schlechtere Zeiten kommen. Der Klub muß einen Rückhalt haben. Vergessen Sie nicht, Herr von Löhnitz, daß eine größere Wohnung die Ausgaben verdoppelt und verdreifacht. Wir müssen die Einrichtung bezahlen und die Dienerschaft vermehren, das alles kostet viel Geld.“

Erst, als Löhnitz die Erhöhung der Beiträge zugefagt hatte, ging Stöckel auf die Wohnungssuche. Er fand in der Königgräzer Straße acht Zimmer, die sich für die Klubzwecke sehr gut eigneten. Die Wohnung wurde gemietet und eilhaft in Stand gesetzt.

Ungeahnte Schwierigkeiten bereitete aber die Ueberführung, denn in dieser Zeit wurde Tag und Nacht ohne Unterbrechung gespielt. Da es unmöglich war, die Spieler mit freundlichem Zureden vom Tisch zu vertreiben, entschloß sich Stöckel zu einem Gewaltstreich. Er erschien um vier Uhr morgens mit einigen handfesten Männern, die den schweren Spieltisch ohne weitere Debatte in die Höhe hoben und zum Möbelwagen hinuntertrugen. Die aufgeschreckten Spieler brachten ihre Marken in Sicherheit und schimpften wie die Rohrspäßen. Sie gingen im Trauerzug hinter dem Spieltisch einher und standen im Morgenrauen auf der Straße gleich Obdachlosen, die vor die Tür gefegt worden waren. Sally Fischbein, der die Bank gehalten hatte, trug die Tischmaschine, zärtlich an sein Herz gepreßt.

„Sie können ja im Möbelwagen weiterspielen, meine Herren,“ spottete Stöckel, als er die trostlosen und unglücklichen Gesichter sah.

„Das ist eine glänzende Idee,“ röchelte Bomse, der Photograph, und kletterte in den Wagen. Doktor Herzogin folgte ihm.

„Raum ist in der kleinsten Hütte,“ lachte Sally Fischbein und ließ sich von einem Möbelpacker in den Wagen heben.

Als die Pferde anzogen, war die Partie im Möbelwagen im schönsten Gang. (Fortsetzung folgt.)

**PRIMAL** vollwertiger Ersatz für ausländ. Haarfarben. **PRIMAL** ZUM FÄRBN DER HAARFARBEN

die neue Agfa-Haarfarbe

Bezug d. Drogen-, Friseurgeschäfte u. Apotheken. Ausührliche Broschüre durch die Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36

Erneuern Sie Ihre Gesichtshaut mit Schröder-Schenke's Schälkur

Arztlicherseits als das Ideal aller Schönheitsmittel empfohlen. Unmerklich, d.h. ohne Mitwissen Ihrer Umgebung beseitigen Sie durch meine Schälkur die Oberhaut mit allen Unreinheiten und sämtlichen Teintfehlern, wie: Mitesser, Pickel, großporige Haut, Rote, Sommersprossen, gelbe Flecken etc. Die neue Haut erscheint in wunderbarer Reinheit jugendlich und elastisch, wie man sie sonst nur bei Kindern antrifft. Die junge Haut ist viel straffer und elastischer als die frühere, weshalb meine Schälkur vorzüglich auch dort angewandt wird, wo es sich um schlaffe, welke Gesichtspartien handelt. Preis M. 12.—. Porto 60 Pf. Versand diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung.

Schröder-Schenke, BERLIN 12, Potsdamer Str. M. 26 b (in Wien: 12 Wollzeile M. 15)

Weltkrieg 1914/1918

Nr. 1259 **Echt 12 kar. Goldfilled** 5 Jahre Garantie, Platte gehämmert, Kreuz und Inschrift: Weltkrieg 1914-1918, m. echt Email ausgelegt. **Reklamepreis M. 2.90** Porto und Verpackung 25 Pf. extra, Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Ein-sendung des Betrages per Post-anweisung oder im Brief. Als Ring-größe genügt ein Papierstreifen. **Neuer Katalog von 1918** nebst Ringmaß vollkomm. kostenlos. **Sims & Mayer, Berlin SW 68** Oranienstraße 117-118, Abt. 10. **Nur 5.- Mark** 100 feinste Landschaftskart. 5.- M. 100 Blumenkarten . . . . . 5.- M. 100 künstlerische Kopikart. 5.- M. 25 gute Briefmappen 1/5 . . . 5.- M. Preisliste kostenlos. Versand gegen Voreinsendung mit Postanweisung. **Emanuel Reich, Berlin C 54 J.**

Schöne Augen

»Augenbrauensaff«

Der bezaubernde Reiz langer Wimpern, die ausdrucksvolle Schönheit ebenmäßiger dichter Augenbrauen durch den wachstumfördernden »Augenbrauensaff«. Preis 4.- M. Porto 70 Pf.

»Nero«

Echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung 6 Wochen anhaltend, unbeeinflusst durch Waschungen. Erhältlich in Blond, Braun und Schwarz. . . . . Preis 5.70 M. Porto 70 Pf.

Ratschläge

Rezepte, praktische Angaben über Schönheits- und Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: »Der einzige Weg zur Schönheit und Gesundheit«. 145 000 Auflage. Preis 1.50 Mark.

**Frau Elise Bock G.m** Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 158

**PARADIUM**

Radium-Leuchtmasse aus sich selbst dauernd Licht erzeugend. Von höchst erreichbarer Leuchtstärke und Lebensdauer. Vorzüglich geeignet zur Präparation von Leucht-Uhren, Leucht-Weckern, Leucht-Kompassen, Leucht-Visieren, Signal- und Markierungs-Einrichtungen. Einfachste Anwendung, von jedem Laien auszuführen. Verlangen Sie kostenlos unseren reichhaltigen Prospekt

**Radium-Werke A.-G., Gräfenroda 15**

**Hindenburg!**

Fast unzerbrechlich! Heil leuchtende Zahlen!!

Abbildung natürliche Größe. 1 Jahr Garantie

Preis 18.- M.

**Armee-Uhren** 10.-, 18.50 bis 50.- M. Preisliste kostenlos. Versand per Nachnahme ins Feld nicht zulässig. Nur Voreinsend. des Betrages. Garantie für Anknüpf im Felde.

**Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Frank** Berlin SW 19, Beuthstr. 4, Fabrikgebäude rechts.

**Beinkorrektionsapparat** Segensreiche Erfindung

Kein Verdeckapparat, keine Beinzwischenen

Unser wissenschaft. feinsinn. konstruiert. Apparat heilt nicht nur bei jug., sondern auch bei älteren Personen ungeschöng. geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust, noch Berufsstörg. bei nachweislich. Erfolg. **Aerztlich i. Gebrauch.** Der Apparat wird in Zeiten der Ruhe (meist vor d. Schlafengeh. eigenhändig angelegt u. wirkt auf die Knochensubst. u. Knochenzell., so daß die Beine nach u. nach normalgestalt. werd. bequem im Felde zu benutzen, da sehr leicht (1 1/2-2 kg) u. in wenig. Augenbl. an- u. abgelegt werd. kann. Verlang. Sie geg. Eins. v. 1 M. od. n. Briefm. (Betrag wird b. Bestell. gutgesch.) unsere wissenschaft. (anat.-phys.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinefehler zu heilen. **Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale“ Arno Hildner, Chemnitz 5, Zschopauer Str. 5.**

**Gibt es einen Weg?**

auf dem man ein ganz außergewöhnliches Wissen und die Ausnutzung der geistigen Fähigkeiten erreichen, auf dem man große Massen von Gedächtnisstoff bequemer und dauernder behalten, auf dem man sicher u. um Hunderte v. Mark billiger z. Bestehen eines Examens gelangen kann? **Ja!**

„Bei Anwendung Ihrer Methode kann man sich in ganz kurzer Zeit einen Schatz von Wissen aneignen, wozu man sonst hätte Jahre verwenden müssen.“ G. i. H. „Ich habe ungeahnte Erfolge erzielt.“ W. i. L. „Der Erfolg ist geradezu verblüffend.“ S. i. N.

Verlangen Sie noch heute Prospekt von **Weber-Rumpes Verlag, Friedland 7 C. (Bez. Breslau).**

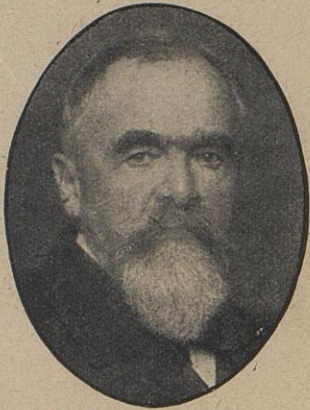
**Chemische Fabrik Columbia G.m. Frechen b. Köln** Fernspr. 28

**Kielmann's Bohrröl** Kein Ersatzpräparat. Ein wirklich brauchbares, gutes Bohrröl. Weiße milchige Emulsion mit hohem Ölgehalt. In vielen Betrieben mit bestem Erfolg ausprobiert. **Jegliches Kosten** ist bei Benutzung unseres Bohrröls ausgeschlossen mit Garantie der Zurücknahme. Kein Verkleben der Drehbänke usw. Bestes Spezialfabrikat auf dem Markte:

**Kielmann's „S.F.“ Bohrröl** sehr geeignet f. automat. Schraubendrehbänke u. Fräsmaschinen. Innerh. kurz. Zeit jed. Quant. sof. lieferb. Leistungsfähigk.: Tägl. Fabrik. b. 100 000 Kilo.

**Photo-** Postkarten auf Gaslichtpapier binnen 24 Stunden, jedes Quantum nach eing. Negativen in bester Ausführung. Elektr. Schnellbetrieb, daher unverzög. Liefer. Preis p. 100 von M. 8.- an. Billigste Bezugsquelle für sämtlich. Photobedarf. Verlangen Sie Preisliste J. **Tempelhofer Photo-Zentrale, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 90/91**

**Postkarten-König** versendet sofort auf Wunsch Engros-Preisliste mit Muster g. atis. **Berlin 194, Gr. Frankfurter Str. 92**



Prof. Karl v. Linde,  
der Erfinder der Verflüssigung der Luft,  
der den Orden Pour le mérite erhielt.  
Phot. Kester.

R Ä T S E L  
Städtebau.

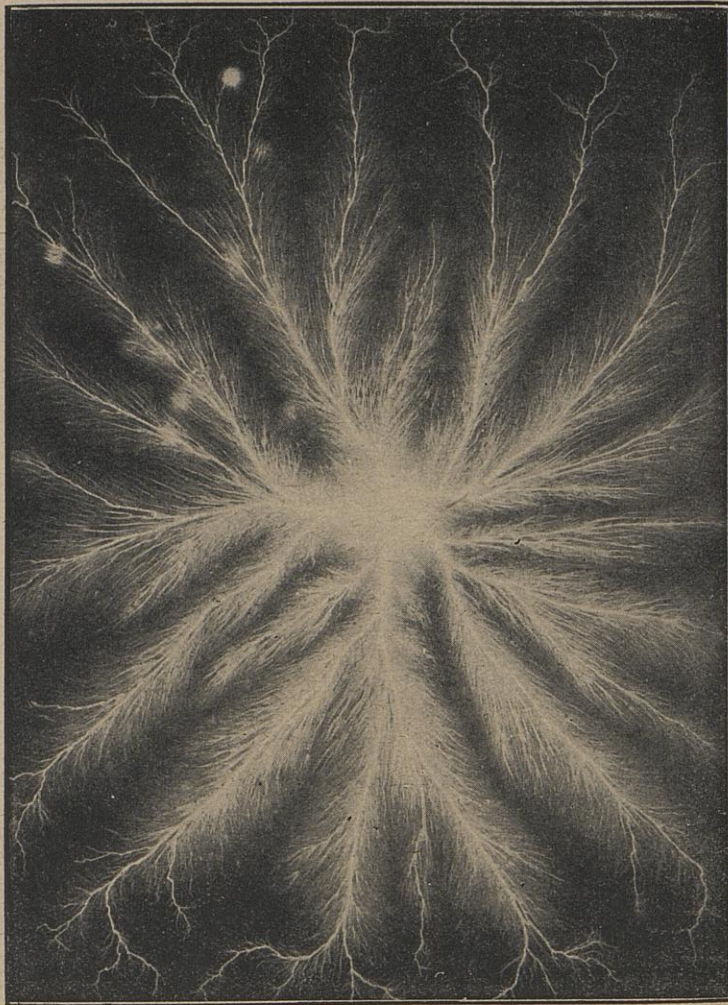
Aus den Silben: a — ben — ber —  
ber — bor — burg — de — eis — el  
— en — er — feld — furt — gen —  
gram — han — lach — le — lin —  
lin — mag — nau — no — ra — reat  
— ti — ver — vil — baue man elf  
Städte auf und ordne sie so, daß ihre  
Anfangsbuchstaben eine bekannte Hafens-  
stadt an der Nordsee ergeben.

Die Hauptsache.

(Beide Male 9 gleiche Buchstaben ergänzen.)  
„Sie konnten“, fragte ich den Russen,  
„nichts  
Bei Ihrer Flucht aus R — — —?“  
„Ach,“ sprach er lächelnden Gesichts,  
„Doch etwas, meine B — — —!“

Bekanntes Mittel.

Der Serben Hauptstadt darf nicht prahlen,  
Sie kann die Schulden nicht bezahlen.  
Erst wenn sie was versehen dort,  
Dann haben Mittel sie sofort.



Interessante photoaraphische Aufnahme eines elektrischen Funkens.

Gewürze.

Dem Offizier gib ein Endchen nur zu,  
Ein Küchenkraut, dann hast Du im Nu;  
Und kommandiert er ein „Ab das Gewehr,“  
Dann hast für den Braten Du noch eins mehr.



Generalfeldmarschall v. Eichhorn,  
der am 13. Februar den 70. Geburtstag feiert.

Vielseitig.

Für Stunden, Spiel, Bau, Schlacht,  
Mit Sorgfalt oft gemacht,  
Hat's Wagen überdacht.

Immer länger.

Mein Wort wird von dem Kaufmann  
gern gesch'n,  
Zwei Zeichen vor: ein wichtig Dokument;  
Und wenn drei weiß're Zeichen davor  
steh'n,  
Vom Unterricht es jeder Schüler kennt.

Auflösungen aus Nummer 4:

Die goldene Mitte: Zehnmark-  
stücke. Terzett, Arena, Uhr, Gutenberg,  
Naumann, Semiramis, Traktat, Lyso,  
Lastautomobil, Etüde, Ciche, Regiments-  
kommandeur, Ebene.

Der erschwerte Verkehr:

Reist zeitig, rechtzeitig.  
Schlechte Eigenschaft: Raseweisheit.  
Die sparsame Hausfrau:  
Gaslicht, gastlich.



In der Kunstausstellung. „Seit  
einer halben Stunde stehen Sie schon vor dem  
Stilleben, Herr Knorz; was, das gefällt  
Ihnen! Wie dieser Fasan gemalt ist und die  
Litrflasche daneben! Ausgezeichnet. Wollen  
Sie das Bild nicht kaufen?“ — „Ne, aber  
die Modelle möcht' ich haben.“



„Ich kann soviel schreien wie ich will, nie-  
mals läßt die Schaffnerin die volle Elektrische  
für mich halten, und Du brauchst bloß zu  
winkeln, gleich kommst Du mit!“ — „Aber ich  
winke ja gar nicht, ich werfe der Schaffnerin  
eine Rußhand zu.“



„Treskowiak,“ schreit der Feldwebel, „mir  
ist zu Ohren gekommen, daß Sie dem  
Meier III ein Koppelschloß gestohlen haben!  
Wissen Sie nicht, was darauf steht?“ —  
„Befehl,“ stammelt Treskowiak, „steht sich  
„Gott mit uns“ drauf.“



„Bitte, machen Sie ein freundliches Ge-  
sicht, damit das Bild gut wird. Denken Sie



„Maze, 1813 war auch 'ne eiserne Zeit!“  
„Na, gegen heute war das aber bloß Wellblech!“

an etwas Angenehmes, vielleicht an Ihre  
Frau Gemahlin.“ — „Was fällt Ihnen ein,  
ich bin geschieden.“ — „Dann denken Sie an  
Ihren Rechtsanwalt!“



„Angeklagter, erklären Sie 'mal, wie Sie  
die eiserne Tür aufkriegten, ohne daß der  
daran befindliche Alarmpararat in Tätigkeit  
trat?“ — „Entschuldigen Sie, Herr Vorsitzen-  
der, das ist mein Berufsgeheimnis.“



„Sagen Sie, wann ist denn hier die beste  
Zeit zum Angeln?“ fragte ein Fremder einen  
vorübergehenden Jüngling. — „Zwischen sechs  
und acht Uhr abends,“ war die Antwort, „da  
sitzt der Gendarm immer im Goldnen  
Engel.“



„Du, ich glaube der Klavierlehrer spielt  
mit unserer Lotte Karten.“  
„Aber, Wilhelm, was fällt Dir ein!“  
„Na, ich habe doch eben durch die Türe  
gehört, wie er zu ihr gesagt hat: „Fräulein,  
spielen Sie As!“